

nacher Springprozession und der Prümer „Sprenghellijebittjank“ beruhen auf freiwilliger Grundlage.

Der Verfasser hat seine Untersuchung bewußt auf den westlichen Teil des alten Erzbistums eingeschränkt. Das ergab sich aus dem Stoff selbst. Nur in diesem Teil der Diözese waren die Voraussetzungen für diese großen Prozessionen gegeben. Für die Pflichtfahrt nach Trier waren die Entfernungen aus dem östlichen Gebiet zu groß. Auch fehlte es dort an alten Abteien von der Bedeutung Echternachs, Prüms, Mettlachs und St. Maximins. Obwohl für die ältere Zeit kaum urkundliche Quellen über ähnliche Prozessionen im Niederstift bekannt sind, wären wir dem Verfasser dankbar, wenn er auch diese Lücke in der Forschung ausfüllen würde, selbst wenn das Ergebnis nicht so vielversprechend scheint.

Aloys Schmidt

**Lisbeth Tollenaere**, La sculpture sur pierre de l'ancien diocèse de Liège à l'époque romane. Publication extraordinaire de la Société Archéologique de Namur, Gembloux 1957; 365 S. mit 37 Abb., 67 Tafeln und 4 Karten.

Die Einteilung des Buches — die Problemstellung und die Methode, wie die einzelnen Probleme angefaßt und in welcher Reihenfolge sie behandelt werden —, ist wohldurchdacht und übersichtlich angeordnet. In der Einleitung wird zunächst die ältere Literatur erwähnt, dann wird dem Leser klar gemacht, wie die Verfasserin vorzugehen beabsichtigt, das heißt welche Probleme angepackt werden; es wird sozusagen die Marschroute festgelegt, der auch die Gesamteinteilung des Buches entspricht.

Das erste Kapitel (S. 23—39) bringt die Abgrenzung des landschaftlichen Gebietes, das hier kunstgeschichtlich erfaßt werden soll, dazu eine historische Übersicht und eine ausführliche Erklärung der geologischen Beschaffenheit. Im Kapitel II wird das zu behandelnde Material systematisch aufgeteilt und geordnet, wobei die beiden Hauptgruppen, sculpture monumentale und mobilier liturgique, teils nach ihrer Funktion, ihrem Typus oder nach formalen Besonderheiten weiter unterteilt werden. Das dritte und vierte Kapitel bringen ausführliche Beschreibungen, Interpretationen und die Erörterung der ikonographischen Probleme. Die beiden folgenden Kapitel behandeln die möglichen Stilquellen und technische Fragen. Die Chronologie und die stilistischen Probleme werden in den beiden letzten Kapiteln (7 und 8) erörtert. Der zweite Teil des Buches besteht aus dem umfangreichen Inventarverzeichnis (S. 201—336), aus sorgfältig bearbeiteten ausführlichen Verzeichnissen und schließlich aus einem guten Abbildungsteil mit 67 Tafeln, auf denen fast alle Werke reproduziert sind.

Der erste Teil des Buches stellt den Leser vor keine leichte Aufgabe. Denn schon die Abgrenzung eines Gebietes nach der alten Diözeseneinteilung — hier der alten Diözese Lüttich — wird, wie wir wissen, einer Kunstlandschaft nicht gerecht; sie ist letzten Endes zur Erfassung eines topographischen Bestandes annehmbar, aber nicht zur Charakterisierung der künstlerischen Eigenart und Bedeutung eines landschaftlichen Raumes, der sich eben nicht mit den Grenzen der alten Diözese deckt. Gerade hierbei mußte die Verfasserin die sich selbst gesteckten territorialen Grenzen überschreiten, wobei die Nachbarländer in ihrer Bewertung zu kurz kommen. Es wird übersehen, daß in der hier behandelten Epoche der romanischen Zeit bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts

das Maas- und Rheingebiet lange verbunden waren, was H. E. K u b a c h für die romanische Baukunst anschaulich gemacht hat (Die Verbundenheit von Maas- und Rheingebiet in der romanischen Baukunst, in „De Maasgow“ 75, 1956, S. 27 ff.). Nicht überzeugend, sogar äußerst merkwürdig ist es, wenn die Verfasserin die geologische Beschaffenheit der Landschaft zum entscheidenden Faktor für die Eigenart des „l'art mosan“ werden läßt. Obwohl die alte Diözese Lüttich auch Gebiete umfaßte, die heute nicht zu Belgien gehören, werden solche nicht-belgischen Gebiete keineswegs so eingehend behandelt, wie es zur Klärung der kunstgeschichtlichen Zusammenhänge notwendig gewesen wäre. Das gilt vor allem für Maastricht, wo selbst heute noch verhältnismäßig viele romanische Skulpturen erhalten sind.

Der Denkmalbestand ist arm an großartigen Monumentalskulpturen. Größere Figurenzyklen oder eine reiche zyklenmäßige Bauzier gibt es so gut wie gar nicht. Eine Ausnahme bilden die Kapitelle der Frauenkirche von Maastricht. Einige Tympana sind erhalten (Maastricht, Huy, Dinant und Wellen), aber nur ein Beispiel eines Portales mit Säulenfiguren (Nivelles), dann noch Fragmente von Schranken, Altarretabeln und Ambonen. Die Hauptmasse der romanischen Skulpturen besteht aus Taufsteinen. Dieser große Bestand wird nach Motiven und Schmuckformen geordnet, nicht nach Typen. Die Ikonographie wird von der Verfasserin mit großer Sorgfalt behandelt, wobei sie allerdings manchmal über das Ziel hinausschießt, wenn sie aufgrund ikonographischer Besonderheiten Werke einer bestimmten Schule zuweisen will.

Wenige Denkmäler sind datiert oder sicher datierbar. Eine Liste (S. 188 f.) der datierten oder datierbaren Werke erleichtert die Übersicht. Alle anderen Skulpturen könnten durch eingehenden Stilvergleich etwas besser datiert werden, was die Verfasserin aber nur versucht. Sie teilt vielmehr den ganzen Skulpturen-Komplex in verschiedene „Schulen“ auf, in eine ältere zu Lüttich, eine jüngere, sehr bedeutende zu Maastricht, eine zu Looz und in mehrere lokale Schulen. Diese Einteilung und die Zuweisungen sind nach wie vor problematisch und nicht überzeugend.

Überzeugend ist dagegen der zweite Hauptteil des Buches, das „Inventaire topographique“. Hier hat die Verfasserin mit der gleichen Akribie, mit der sie sonst die Kunstwerke beschrieben hat, alles zusammengetragen, was zur Erhellung des Werkes beiträgt, einschließlich der Literatur. Dieses Inventar ist für weitere Forschungen unentbehrlich, denn es sind alle auch noch so entlegene Orte Belgiens nach romanischen Skulpturen durchforscht worden. So erschöpfend das Inventar die belgischen Denkmäler behandelt, so unvollständig ist die Liste der Werke nicht-belgischer, vor allem niederrheinischer Gebiete, so daß das tatsächliche Bild verschoben wird; es werden von der Verfasserin ohne eingehende Begründung bedeutende Werke in Deutschland mit den Maaschulen in Verbindung gebracht. Schließlich wird den verschiedenen Maaschulen eine zweitliche Priorität vor den rheinischen eingeräumt, was leider den Verdacht aufkommen läßt, daß die Verfasserin die historische Einheit des niederrheinisch-belgischen Raumes im hohen Mittelalter nicht mehr wahrhaben will.

Trotz allen Einschränkungen bleibt das Buch von Lisbeth Tollenaere ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis der romanischen Skulptur im Maas- und Niederrheingebiet und bringt eine wertvolle Bereicherung unserer Materialkenntnis.

Eberhard Zahn